

Epiphanie

Reine Erscheinung und Ethos ohne Kategorie

Guy van Kerckhoven

„Tout est action de grâces.“

P. Claudel, *L'annonce faite à Marie*, Acte III, Scène première, p. 125

I. Leuchten

Zur neutestamentlichen Hermeneutik hat die moderne Existenzphilosophie ein inneres Verhältnis kaum noch gewinnen können. Die hermeneutische Existenzialontologie Heideggers, die phänomenologische Ontologie Sartres, die Existenzerhellung Jaspers' haben im innersten Kern neutestamentlicher Hermeneutik, in der *Christologie*, nicht mehr jenes Strahlenbündel erblickt, von dessen Licht eine Auslegung des menschlichen Daseins überstrahlt, der Seinsbezug der menschlichen Existenz durchleuchtet, der Sinngehalt des Menschenlebens erhellt werden könnte. Ein tiefer Riss vollzog sich damit im Selbstverständnis des Menschen, in seinem Verhältnis zur Welt und zum Mitmenschen. Dem Menschen entfiel gleichsam ein Organ seines Erlebens und Ausdrucks, eine Potenz seiner Einbildungskraft und Begriffsbildung, die in der Vergangenheit auch sein philosophisches Fragen zutiefst geprägt hatte.

Gerade im interkulturellen Verständigungsprozess, in dem wir heute begriffen sind, im Streit um die teuer erkaufte „laïcité“ unseres Unterrichts- und Staatswesens, in dem immer gewalttätigeren Zusammenstoß, dem Kultur-„Clash“ unserer europäischen Gesellschaft mit „radikalen“, „fundamentalen“ oder „extremen“ Formen des religiösen Erlebens und der religiösen Überzeugung empfinden wir schmerzhaft den Verlust dieses großen Organs. Immer unausweichlicher erscheint es, sich besinnend dem christologischen Erbe des Abendlandes zuzuwenden, das die Existenzphilosophie als eine versiegte Quelle des

Lebens- und Weltverständnisses, der Erkenntnis des *sittlichen* Anspruchs des Menschen hinter sich ließ. Dass die von der Existenzphilosophie so energisch heraufbeschworene christliche Daseinsform, wie manches andere in der Geschichte, mit Ortegas Worten „un *revenant*“¹, das Vergangene im Kommen ist, darauf sind wir längst aufmerksam gemacht worden. Mit der bloßen *Prophezeiung* einer neuen Geschichtsstunde des christologischen Erbes, einer neuen „Sattelzeit“² christlichen Lebens am Ausgang des „Projekts der Moderne“, im Abklingen der Aufklärungsparolen, darf sich allerdings keiner zufrieden geben. Die Nüchternheit unserer wissenschaftlichen Welterkenntnis, der pragmatische Charakter unserer heutigen Lebensführung und -gestaltung gestattet es nicht, das Vergangene zu wiederholen. Es bleibt der hohle Klang der eigenen Existenz. Vom Segen und Glück des Lebens, vom Wunder der Welt, von der hohen Bestimmung des Menschengeschlechts und der Feierlichkeit seines Wesens, vom „*charisma*“, das christliche Existenz umwölkt, wird sie nicht beschwingt. Die Leere des Welt-raums spiegelt die Kälte ihres Blickes. Wie sie sich mit sich selbst, mit den Dingen und den anderen Menschen „erledigend“ abfindet, bezeugt die Lieblosigkeit, in der sie existiert.

Alle wahrhafte Besinnung ist zugleich *geschichtlich* und *einsames Selbstgespräch*. Aus der Geschichte fließt uns ein „unendlicher Gehalt der menschlichen Natur“ zu;³ er verhindert es, die eigene Daseinsform zum Maßstab zu wählen. Wenn sie aber nicht in der unendlichen Variabilität menschlicher Lebensgestalten gleichsam zerstäuben soll, so gilt es, sie als vielfach „umfragt“⁴ aufzunehmen. Mit der wachsenden Distanz, die wir zur Existenzphilosophie des abgeklungenen Jahrhunderts gewinnen, wächst auch die Frage, wie sie das „*vinculum fidei et amoris*“⁵, das Lebensband glaubender und liebender Existenz des Menschen zerriss. Zugleich müssen wir unbefangener dem „in

1 J. Ortega y Gasset, *Der Aufstand der Massen*, Hamburg 1956, S. 69: „Aber die Vergangenheit ist ihrem Wesen nach ein Revenant. Wenn man sie hinauswirft, kommt sie wieder, unabänderlich.“

2 O. Marquard, „Zeitalter der Weltfremdheit? Beitrag zur Analyse der Gegenwart“, in: *Apolo-gie des Zufälligen*, Stuttgart 1986, S. 77 Anm. 1; vgl. S. 96.

3 W. Dilthey, „*Novalis*“, in: *Das Erlebnis und die Dichtung*, Ges. Schriften Bd. XXVI, Göttingen 2005, S. 197.

4 H. Lipps, *Die menschliche Natur*, Werke Bd. III, Frankfurt a.M. 1977, S. 9.

5 Vgl. G. Misch, „Vorbericht des Herausgebers“ zu: W. Dilthey, *Die geistige Welt*. Einleitung in die Philosophie des Lebens, Ges. Schriften Bd. V, Stuttgart/Göttingen 1957, S. XXIX.

die *Erscheinung* Treten“ der Existenz selbst nahetreten, wenn der Faden einer „Phänomenologie des menschlichen Daseins“⁶, wie die Existenzphilosophie ihn spannt, nicht ganz abreißen soll. Eine *Vorzeichenänderung* der modernen Existenzphilosophie ergibt sich aus der nüchternen Feststellung, dass sie das Ereignis des *In die Erscheinung Tretens* der Existenz vielfach *übersprungen* hat. Wie Existenz überhaupt in die Erscheinung treten, zur „Welt“ kommen kann, dieser Frage ist durch die Bestimmung der Existenz als „*im vorweg schon* in der Welt sein“ gewissermaßen ein Riegel vorgeschoben. Das apriorische „*Perfekt*“ der Existenz⁷ als *im-vorweg-schon-Sein-bei* überschattet und verdeckt die Frage nach ihrem „*Werden zum Sein*“. Dieses *im-vorweg-schon-Sein-bei* deutet auf die *bedeutsamen* Lebensbezüge hin, in denen Existenz immer schon steckt, auf die konkreten Verhältnisse, in denen sie als in der Welt seiend existiert. Das Moment der *Emergenz* dieser Bedeutsamkeit wird einer ursprünglichen Lebensvertrautheit, einer „heimweltlichen Geborgenheit“, einer „Sphäre der Gemeinsamkeit“ zugewiesen, in der Existenz *im vorweg schon* aufgehoben ist.⁸ In den Verfallsmodi *erhärtert* sie sich zur „Selbstverständlichkeit“ durchschnittlicher existenzieller *Umgangsformen*. Nur in der äußersten Bedrängnis radikalster Vereinzelung löst sie ihre Bande. Der *Unheimlichkeit* der Welt wird Existenz hier gewahr, auf die, als das Allerselbstverständlichste, dass es sie immerfort gibt, sie *sich* fortwährend als auf einen unerschütterlichen Bodensatz verstanden hatte. Als in der Welt seiend steht Existenz so grundsätzlich im Horizont der *Weltfrage* – als Horizont ihres „Verstehensentwurfs“. Es fragt sich, ob Existenz in diesem Horizont je „selbst“ in die Erscheinung treten kann. Wie sie in die Erscheinung tritt, diese genuin *phänomenologische* Frage ist von vornherein in der Richtung überstiegen worden, dass danach gefragt wird, worauf sie dabei *selbst hinauswill*, worauf es ihr dabei *selbst ankommt*: ein Verständnis des „*Sinnes*“ vom Sein des umweltlich begehrenden Seienden, auf den Existenz

6 Vgl. dazu: E. Fink, Grundphänomene des menschlichen Daseins, Freiburg 1995.

7 H. Lipps, Untersuchungen zur Phänomenologie der Erkenntnis, Werke Bd. I, Frankfurt a.M. 1976, II, S. 10–11.

8 Vgl. O. F. Bollnow, Diltthey. Eine Einführung in seine Philosophie, Schaffhausen 1980, S. 170; vgl. ebenfalls: ders., Unruhe und Geborgenheit im Weltbild neuerer Dichter, Stuttgart 1953.

in einer ursprünglichen Seinsauslegung der Welt – der lebensweltlichen Vertrautheit – im vorweg schon „gewiesen“ ist. In ihrem In die Erscheinung Treten ist Existenz dem Register eines weltlichen Seinsverständnisses anheimgestellt worden und in diesem spezifischen Sinne „da“. Dieses „da“, im Sinne des sich-vorweg-Seins, *verstellt und verdeckt* aber vielfach das In die Erscheinung Treten der Existenz selbst.

Diese existenzielle „Verstiegenheit“ der Daseinsauslegung zu einem Sinnverständnis, das grundsätzlich an der Welt orientiert ist, soweit diese der *Selbstbezüglichkeit* des Menschen, *sich* vorweg zu sein, entspricht, prägt zuinnerst die Art und Weise, wie Existenz der „Erkenntnis“ zugesellt wird. Dass Existenz in ihrem In die Erscheinung Treten in einer Erkenntnis existiere, die *nicht ohne weiteres* Korrelat ihres lebensweltlichen Sich-Verhaltens, ihres existenziellen „Engagements“ ist, in dem sich Existenz gerade aufschließt, „*sich* zu erkennen *gibt*“ – die vielmehr einem solchen noch *vorausgehe* und niemals voll in es eingehe, bringt uns erst recht vor das „λογον διδοναι“ einer „Phänomenologie des menschlichen Daseins“. Sie gibt sich diesen Logos nicht aus der *Phänomenalität* der Existenz selber vor, sondern aus deren *Erschlossenheit*, d. h. der „Bewegtheit“, in der Existenz *im vorweg* schon existiert.⁹ In dieser Erschlossenheit ergreift sie die Existenz, die ihr in der ihr eigenen „reinen“ Phänomenalität vielmehr „stumm“ bleibt. Dass von dieser „reinen“ Phänomenalität vielleicht ein *Anspruch* ergeht, der in das lebensweltliche Verhalten nicht ohne weiteres eingehen, darin nicht aufgenommen, „*zuspitzen*“ gefasst“ und daraufhin „*gewendet*“ werden könnte, „was es damit auf sich hat“, „worauf es dabei *ankommt*“, liegt außerhalb ihres Gesichtskreises. „Existenzielle Erkenntnis“ ist grundsätzlich an den in der existenziellen Erschlossenheit sich aufschließenden sinnhaften Weltbezug gebunden, in den Existenz selbst engagiert ist und für den sie selbst aufzukommen hat. Auf einen *anderen* Modus „existenzieller Erkenntnis“ ist die Existenzphilosophie kaum gefasst.

9 Am deutlichsten in: Fink, a.a.O., S. 39ff. und S. 64ff.: „Wir haben eine Nähe zu unserem Dasein, worin wir *unübertreffbar* sind.“ „Die Mitwissenschaft mit dem eigenen Lebensvollzug umgrenzt den Bereich und die Möglichkeiten der endlichen philosophischen *Selbst-Interpretation* des menschlichen Daseins *durch sich selbst*. Einzig in der *Blickbahn* einer solchen ‚immanenten Auslegung‘ fragen wir nach den Grundphänomenen der humanen Existenz.“

Diese reine, von der Phänomenologie des menschlichen Daseins immer wieder *unterschlagene* Phänomenalität, in der Existenz „in die Erscheinung tritt“, und die in ihr sich entzündende „Erkenntnis“ ihrer „Eminenz“ und „Vorzüglichkeit“ gegenüber jeglicher Form „existenziellen Engagements“ zieht H. Barth in seiner *Erkenntnis der Existenz* ans Licht.¹⁰ Er rückt damit Existenz in ihrem In die Erscheinung Treten in die Dimension einer „*transzendental transzendierenden* Transzendenz“ hinein, die er gegen eine „immanente“, weltbezogene Form menschlichen Daseins abhebt.¹¹ Zündflamme dieser *eigentümlichen* „Bewegtheit“ „existenzieller Erkenntnis“ – die ihn von der kritischen Transzendentalphilosophie Kants bis zur neutestamentlichen Hermeneutik führt¹² – ist die „*Epiphanie*“.¹³ Sie ist mit einem „*deontologischen*“ Anspruch einzigartigen Ranges aufs innigste verbunden.¹⁴ Mit ihm vollzieht sich eine Vorzeichenänderung der Existenzphilosophie, die von der Existenzialanalytik des Daseins, in die die bisherige Phänomenologie des menschlichen Daseins gebannt war, mit großer Entschiedenheit wegführt. Von diesem umfassenden, posthum veröffentlichten Werk, das außerdem von einer zweibändigen *Philosophie der Erscheinung* flankiert wird¹⁵ und in phänomenologischen Kreisen bislang keinen Widerhall gefunden hat, wollen wir uns zu ei-

10 H. Barth, *Erkenntnis der Existenz. Grundlinien einer philosophischen Systematik*, Basel 1965; vgl. ebenfalls das von Ch. Graf, C. Müller und H. Schwaetzer herausgegebene Vorlesungsmanuskript H. Barths: *Grundriß einer Philosophie der Existenz*, Regensburg 2007.

11 Vgl. dazu insbes. Kap. 3: „Transzendente Begründung“ in: *Erkenntnis der Existenz*, a.a.O., S. 207ff., insbes. S. 323: „In der ermessenden, sich zurückbeziehenden Ausrichtung auf das *Transzendente* liegt für uns diejenige Bedeutung des Transzendierens, die wir verantworten können. Dieses Transzendieren geschieht in der *Diskontinuität* dessen, was transzendiert wird, und der im *Blickpunkte stehenden* Transzendenz.“ Zur „immanenten Transzendenz“ bzw. zur Mitte „existenzieller *Virtualität*“; ebd., S. 183ff. Vgl. ebenfalls das Kapitel: „Die transzendente Begründung der Existenz“ im *Grundriß einer Philosophie der Existenz*, a.a.O., S. 42ff.

12 Vgl. dazu: H. Barth, *Existenzphilosophie und neutestamentliche Hermeneutik*. Abhandlungen, Basel 1967, insbes. die Abteilungen IV und V, S. 138ff. resp. S. 254ff.

13 Auf diese einzigartige Zündflamme sind wir durch den herausragenden Beitrag A. Wildermuths zuerst aufmerksam gemacht worden: „Philosophie des Ästhetischen. Das erscheinungsphilosophische Denken H. Barths“ in: Günther Hauff (Hg.), *In Erscheinung Treten. H. Barths Philosophie des Ästhetischen*, Basel 1990, S. 252ff. – Vgl. *Erkenntnis der Existenz*, a.a.O., insbes. S. 189ff.; zur allmählichen Vertiefung dieses spezifischen, zunächst am Leitfaden *physiognomischer Gestaltbetrachtung* zur Entfaltung gebrachten Erscheinungsbegriffs durch eine behutsame Lektüre und Interpretation der christologischen Lehre vgl. H. Barth, *Existenzphilosophie und neutestamentliche Hermeneutik*, a.a.O., insbes. S. 171ff. Einem in Aussicht gestellten „Konvergenzpunkt“ von existenziell-philosophischer und „christologischer“ Erkenntnis nähern wir uns, dem Hinweis A. Wildermuths a.a.O., S. 252 folgend, nur mit eingeschränkter *phänomenologischer Umsicht*.

14 Vgl. H. Barth, *Erkenntnis der Existenz*, a.a.O., S. 184ff.; vgl. S. 190.

15 H. Barth, *Philosophie der Erscheinung. Eine Problemgeschichte. Erster Teil: Altertum und Mittelalter. Zweiter Teil: Neuzeit*, Basel 1966 resp. 1959.

nigen *persönlichen* Reflexionen anregen lassen. Sie sind weder Ausdruck einer philosophischen Gelehrsamkeit noch Zeugnis eines geschlossenen Interpretationsversuches.¹⁶ In der *Epiphanie* begegnen wir einer Erscheinungsweise, die wir gegenüber die beiden, von E. Fink sorgfältig unterschiedenen Modi des „*ana*-phanischen“ und des „*apo*-phanischen“ Erscheinens, des „*Anscheins*“ und des „*Vorscheins*“,¹⁷ als einen – zunächst rätselhaften – dritten Modus abheben.

Weder das *Ansichtigwerden* des erscheinenden Seienden noch sein Zum *Vorschein* Kommen aus irgendwelcher Form der Verborgenheit ist mit dem epiphanischen Vorgang gemeint. *ἐπιφαίνω* deutet auf Mehrfaches hin: aus der *Nähe* zeigen lassen, sich zeigen; erscheinen, etwas oder jemanden *plötzlich* zu Gesicht bekommen, z. B. einen Feind. *ἐπιφάνεια* bedeutet: sich zeigen, erscheinen; insbesondere: *glänzende* Erscheinung; metonymisch: Glanz, Ansehen, Ruhm. *ἐπιφάνης* bedeutet: was sich zeigt, sichtbar; im übertragenen Sinn: offenkundig, deutlich, ausgezeichnet, ansehnlich, berühmt. Gegenüber *ἀνα*, das auf ein *Aufwärts*, Rückwärts, ein Zurück oder ein Außer-einander hindeutet, und *απο*, das: weg, entfernt, *abgelöst*, als Zeitwort: ab, seit oder nach bedeutet und eine Herkunft, eine Ursache oder einen Anlass ausdrücken kann, bedeutet *ἐπι*: auf, *bei*, nachdem, *über*, außerdem, wiederum, *nahe*, nachdrücklich, um, zu, gegen. *ἀναφαίνω* meint: ans Licht heben und zeigen bzw. aufflammen lassen. *αποφαίνω* bedeutet: zeigen, enthüllen, ans Licht bringen; weiterhin: aussagen, andeuten, erklären, ausgeben, beweisen. Mit *Epiphanie* verbinden wir eine ausgesprochene Erscheinungsnähe, einen *unvorhergesehenen* Erscheinungsvorgang, schließlich ein strahlendes, ja *überstrahlendes* Erscheinungsgeschehen, das Glanz, Ansehen und Ruhm verbreitet. Ein deutsches Äquivalent für „Epiphanie“ im Erscheinungs-Register gibt es nicht; mit dem Verb „*aufschei-*nen“ kommen wir diesem eigentümlichen Erscheinungsmodus näher. Schon wegen seiner Bedeutungsdichte und -fülle for-

16 Vgl. dazu: Existenz. Facetten, Genese, Umfeld eines zentralen Begriffs bei H. Barth. Hrsg. von H. Schwaetzer und Ch. Graf, Regensburg 2007 sowie das Literaturverzeichnis auf S. 18.

17 E. Fink, Sein, Wahrheit, Welt. Vor-Fragen zum Problem des Phänomen-Begriffs, Den Haag 1958, S. 92ff.; vgl. dazu: G. van Kerckhoven, Diesseits des Noumenon. Welt als epiphanisches Phänomen bei E. Fink und J. Patocka, in: Internationale Zeitschrift f. Philosophie (1) 1998, S. 125–142.

dert der Epiphanie-Begriff zu einer eingehenden phänomenologischen Betrachtung heraus. Wir möchten dabei jedoch nicht unversehens in eine „*Philosophie der Offenbarung*“ hineinschlittern, wenngleich Schellings „positive Philosophie“ eine höchst anspruchsvolle spekulative Durchdringung der offenbarten Religion, insbesondere der in den neutestamentlichen Schriften verkündeten Trinitätslehre gewagt hat.¹⁸ Ein solcher Höhenflug spekulativer Vernunft entspräche keinesfalls der *andächtig-stillen Form* der Besinnung, wie etwa H. Barth sie ausgewählten Stellen der neutestamentlichen Schriften widmete, deren Früchte er übrigens nicht alle für publikationsreif hielt.¹⁹ Unverkennbar ist, dass er in ihnen seine „Erkenntnis der Existenz“ auf die Probe stellte und umsichtig an der christologischen Lehre der „*incarnation*“ zu bewähren suchte.²⁰ Aus ihrem Stoff wurde einst das *vinculum fidei et amoris* gewoben. Es bleibt eine offene Frage, ob H. Barths „existenzielle Erkenntnis“ von ihm umzogen ist. Zur Eigenart seines Denkens gehört es allerdings, sich mit einer *Erscheinungslehre* behutsam an diesen Knoten herangemacht zu haben, damit nicht unversehens eine „elektrophorische Verbindung“²¹ von *Logos* und *Ethos* entsteht, in der die Vernunft nur ein *Blendwerk* erblicken kann, das ihr überdrüssig ist. Diesem Vorbild möchten wir in unseren Reflexionen nacheifern. Vornehm der Geist, der sich in seinen Ansprüchen zurückzunehmen weiß.

II. In die Erscheinung Treten

Ein „*homme du monde*“, ein Mann *von Welt* hat Menschenkenntnis. Er kann sich frei unter ihnen bewegen, wird nicht gemein mit den Menschen, wie er auch Distanz zu den Dingen hat. Eben darin ist er „Mann von Welt“.²² In diesem Sinne ist auch die

18 F. W. J. Schelling, *Philosophie der Offenbarung*. 2 Bde, Darmstadt 1974.

19 Vgl. seine Auslegungsversuche der johanneischen Schriften und der Paulusbriege, des Lukas-Evangeliums und der Hebräerbriege in: *Existenzphilosophie und neutestamentliche Hermeneutik*, a.a.O., Kap. IV: Aus Arbeiten zum Neuen Testament, S. 238ff. und Kap. II: Vernunft und Glaube, S. 170ff.

20 Ebd., S. 244ff.; ebenfalls S. 207ff., vor allem aber S. 171ff.

21 Vgl. J. G. Droysen, *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*, Darmstadt 1974, S. 26; vgl. „Grundriß“, § 11 Anm. 7, S. 329: „wie ein *Lichtfunken* zwischen zwei elektrophoren Körpern“.

22 H. Lipps, *Die menschliche Natur*, a.a.O., S. 8.